

wird gerade in diesem Gutachten das System der „Vorlesungen“ scharf kritisiert. Der Cours magistral sei zwar manchmal ein wirkliches Meisterwerk, aber er diene zu nichts. Uns möchte allerdings scheinen, daß die Vorlesungen abschaffen einer Radikallösung recht nahekäme.

Lateinamerikanische Studenten in Europa

Im Frühjahr dieses Jahres kam auf der französischen Mittelmeerinsel Port Cros ein Kongreß lateinamerikanischer Studenten zusammen, die ihre Erfahrungen über ihr Studium in Europa austauschten. Einem Bericht über diesen Kongreß, erschienen in der venezolanischen Zeitschrift „Sic“ (März 1964), entnehmen wir folgende Bemerkungen:

In Europa studieren etwa 24 500 lateinamerikanische Studenten, 6000 davon in den Ländern des Ostblocks, die jedoch für den Bericht ausfallen. Dieser befaßt sich nur mit den 18 430 in West-europa studierenden Lateinamerikanern. Diese stammen aus

Argentinien	900	Honduras	400
Bolivien	450	Mexiko	800
Brasilien	900	Nicaragua	120
Chile	550	Panama	1200
Columbien	2100	Paraguay	250
Costarica	350	Peru	1100
Cuba	2400	Portorico	2040
Ekuador	580	Salvador	280
Dominikanische Republik	400	Uruguay	360
Guatemala	300	Venezuela	2400
Haiti	600		

Die meisten von ihnen, 14 000, studieren in Spanien, weil sie dort keine Schwierigkeiten mit der Sprache haben. Die Sprachen der übrigen europäischen Länder sind für diese Studenten meist sehr schwer zu erlernen, und viele von ihnen scheitern in ihren Studien wegen der Sprachschwierigkeiten. Der Kongreß schlägt deshalb vor, daß die europäischen Länder nur solchen Studenten aus Lateinamerika ein Stipendium geben, die die Sprache des Gastlandes genügend beherrschen. Außerdem sollten für diese Studenten in den europäischen Ländern Sprachkurse von drei Monaten eingerichtet werden, die es den Studenten ermöglichen, ihre Sprachkenntnisse so auszuweiten, daß sie den Vorlesungen leicht folgen können.

Nach Spanien ist Frankreich das beliebteste Studienland für die Lateinamerikaner (1800), dem die Bundesrepublik mit 1000, England und Italien mit je 500, die Schweiz mit 260, Belgien mit 150, Schweden mit 100, Österreich und Holland mit je 50 und Portugal mit 20 folgen.

Neben den sprachlichen und vor diesen sind es vor allem psychologische Schwierigkeiten, die den lateinamerikanischen Studenten zu schaffen machen und die schuld daran sind, daß sie sich abkapseln und wenig Verkehr mit ihren europäischen Kommilitonen pflegen. Sie werden nämlich von diesen als Angehörige von Entwicklungsländern betrachtet und damit auf eine Stufe mit den Afrikanern gestellt, ohne dem gleichen Wohlwollen zu begegnen wie diese. Die lateinamerikanischen Studenten wissen zwar um die wirtschaftlichen und kulturellen Probleme ihrer Länder, sie fühlen sich selbst aber durchaus als Erben einer alten Kultur, die mit der Afrikas nicht auf eine Stufe gestellt werden kann. Sie sind darin um so empfindlicher, als sie meist den wohlhabenden und reichen Schichten angehören, die in ihrer Heimat einen Lebensstandard kennen, den sie bei ihren europäischen Hausherrn meist nicht finden. So schauen sie ihrerseits mit einer gewissen

Verachtung auf das zurückgebliebene Europa herab, wo es keine so hochmodernen Städte gibt wie in Lateinamerika.

Religiös-sittlich sind sie meist äußerst gefährdet. Die religiöse Bildung, die sie aus ihrer Heimat mitbringen, ist oft sehr bedürftig. Sie sind zwar nicht areligiös, aber nicht selten mit einem Antiklerikalismus geladen, der die Schuld am Zurückbleiben Lateinamerikas der Kirche und dem Klerus in die Schuhe schiebt. Dazu kommt, daß sie vom kirchlichen und religiösen Leben Europas meist nicht angesprochen werden. Sie haben sich vom europäischen Katholizismus, den sie zunächst aus Büchern kennenlernten, großartige Vorstellungen gemacht. Es ist das Bild einer lebendigen, aufgeschlossenen, modernen Kirche vor ihnen erstanden. Und dann finden sie in Europa oft ein sehr altmodisches, rückständiges kirchliches Leben, so ganz verschieden von dem Bild, das sie sich auf Grund der Bücher aus Europa gemacht haben. So sind sie enttäuscht, zumal sie dann auch allein sich selbst überlassen sind. Nur in Madrid und Paris gibt es einen eigenen Studentenseelsorger für sie. Das soll jetzt anders werden. Für Spanien sollen vier, für Frankreich zwei und für Deutschland soll ein eigener Seelsorger ernannt werden.

Diese nicht gemeisterten Schwierigkeiten bringen es mit sich, daß die lateinamerikanischen Studenten mit wenig Erfolg in Europa studieren. In Deutschland stellen sich nur 30 % von ihnen dem Examen und von diesen fallen wieder 90 % durch. Spanische und französische Professoren haben geklagt, daß die lateinamerikanischen Studenten mit Abstand die schlechtesten seien, viel zu viel ihren Vergnügungen lebten. Ähnliche Klagen hört man aus England, wo noch besonders darauf hingewiesen wird, daß sie nicht gewohnt seien, selbständig und verantwortungsbewußt zu arbeiten. Das haben sie offenbar nicht gelernt, weil die lateinamerikanische Universität einen sehr viel schulmäßigeren Betrieb hat als die europäische.

Die Kritik der in Port Cros zusammengekommenen Studenten an ihren Landsleuten ist herb. Sie ihrerseits vermissen an Europa den idealistischen Geist, ein verständnisvolles Eingehen auf ihre Probleme, und sehen das Überhandnehmen eines krassen Materialismus.

Den Regierungen der freien Welt in Europa aber werfen sie vor, daß sie sich, im Gegensatz zu denen der Ostblockstaaten, nicht darum bemühen, den lateinamerikanischen Studenten die kulturellen Schätze des Gastlandes zu erschließen. Mit Stipendien allein ist es nicht getan. Sonst bleibt der Eindruck, den Europa auf sie macht, negativ.

UMSCHAU

Wirtschaftliche Mitbestimmung¹

Bereits Ende 1957 hat die Stiftung Mitbestimmung einen umfassenden Forschungsauftrag erteilt, in dessen Rahmen u. a. untersucht werden sollte, „welche Gründe und Gesichts-

punkte in Deutschland und im Ausland für die Einführung und eine etwaige Ausweitung der wirtschaftlichen Mitbestimmung geltend gemacht worden sind“. Um auch nur diesen Teil des Auftrags auszuführen, bedurfte es sechsjähriger Arbeit, deren Ergebnis nunmehr in diesen beiden Bänden vorliegt. Allerdings beschränken sie sich mit gutem Grund auf das zum Gegenstand vorliegende deutsche Schrifttum; im Ausland ist der deutsche Begriff der Mitbestimmung und erst recht der engere Begriff der wirtschaftlichen Mitbestimmung zu wenig geläufig, als daß von dort sachkundige und damit sachdienliche Äußerungen in nennenswerter Zahl vorliegen könnten.

¹ Kunze O. u. Christmann A., Wirtschaftliche Mitbestimmung im Meinungsstreit. 2 Bde, Bd. I 404 S., Bd. II (Dokumentation) 664 S., Köln: Bund-Verlag 1964, Lw. 68,40.